

BOHNE

JUNI 1989

DAS ÖSTERREICHISCHE THEATERMAGAZIN

Eva Marton



AXEL ZEININGER (2)

Eva Marton als Leonora in Verdis „Macht des Schicksals“ (links), als Turandot (Mitte, mit Giuliano Ciannella) und in Ponchiellis „La Gioconda“ (rechts): „Ich opfere gern ein paar schöne T...

TITEL

„Ich kann auch ohne Tenöre leben“

Kurz nach der Leonora in der Neuinszenierung von Verdis „La forza del destino“ gibt es für Eva Marton ein Rollendebüt an der Wiener Staatsoper: Sie singt ihre erste Elektra.

Ich mag es nicht, Opernrollen allein zu entwickeln. Eine Figur entsteht bei mir während der Proben. Am Anfang möchte ich ein weißes Blatt sein, möchte warten, was der Regisseur zu dem Stück zu sagen hat, und dann werden wir ja bemerken, wie wir uns einigen. Auf keinen Fall gehe ich ins Theater mit dem Vorsatz, nicht anzunehmen, was der will.“ Hier scheint sich zu bestätigen, was Sängerkollegen, Dirigenten und Regisseure dem Sopranstar Eva Marton unisono nachsagen: Sie sei ein Muster an Disziplin, Geduld und Kooperation. „Ist das nicht selbstverständlich? Oper ist Teamarbeit, und in ein Team muß man sich einfügen, wenn man mitmachen will. Aber mitmachen bedeutet ja nicht, daß man sich aufgeben muß.“

Bei Richard Strauss' „Elektra“, mit der es für Eva Marton an der Wiener Staatsoper am 10. Juni wieder einmal ein Rollendebüt geben wird, führt Harry Kupfer Regie.

Eine erste Zusammenarbeit?

„Ja. Und wenn wir uns nicht sofort mögen, so



Als Brunnhilde in Wagners „Ring“: „Den ‚Punkt X‘ finden“

wird das spätestens nach der Premiere der Fall sein.“

„Bedeutet das, daß für Sie aus der Anerkennung profunder Arbeit recht automatisch Sympathie entsteht?“

„Natürlich. Man ringt oft schwer miteinander, und das verbindet doch auch.“

Spätestens nun drängt sich die Frage auf: „Wie findet eine Frau, die so positiv, so warmherzig zu reagieren pflegt, zur Rolle der Elektra?“

„Vielleicht über Mitleid. Dieses arme Geschöpf existiert doch kaum; sie wird nur durch ihren Haß am Leben gehalten. Und sie stirbt ja auch, wenn ihre Rache erfüllt ist. Sie ist immer negativ, kreischt, sagt große Gemeinheiten, muß immer Protest machen. Auch in Äußerlichkeiten. Sie muß es allen zeigen: Ich passe zu niemand, weil mich niemand versteht. Ist uns ein solches Verhalten heute so unbekannt? In unserer aktuellen Sprache würde man die Elektra eine Punkerin, eine Anarchistin nennen; solchen hört man nicht gerne zu und sieht sie lieber in einer Art Gefängnis.“

Mit der Elektra hat sich Eva Marton nun innerhalb kürzester Zeit zwei große, extreme Frauengestalten des Strauss-Repertoires erarbeitet. „Ja, im Februar hatte ich an der Met mein Salome-Debüt. Aber Salome ist ganz anders als Elektra. Salome will sich selbst befreien von ihrer üblen Umgebung, und das zeigt sie im Tanz, den wir als Pantomime erarbeitet haben. Das ist der Punkt, von dem aus alles passiert. Diesen ‚Punkt X‘ muß ich bei meiner Elektra noch finden.“

PHOTO CAHEN



HELMUT KOLLER



der Echtheit des Ausdrucks"

Es fällt auf, daß Eva Marton Rollennamen gerne mit einem besitzanzeigenden Fürwort versieht: meine Tosca, meine Turandot, meine Salome... Sie sieht ihre Verantwortung im „Nachschöpferischen“ und lehnt deshalb undurchdachte, ungeprobt-improvisierte Reper-toirevorstellungen heute ab.

„Das ist nicht Rollengestaltung, wenn man ständig herumschauen muß, um seinen Partner irgendwo zu finden. Gewiß, wir alle müssen Geld verdienen, aber ich bin keine Sängerin, bei der es normal ist, die nächste Concorde zu nehmen, um am anderen Ende der Welt irgend etwas abzuliefern. Gott sei Dank kann ich mir heute leisten, auf einer Probenzeit von zwei bis drei Wochen zu bestehen. Dabei habe ich Gelegenheit, auch meine Intentionen in die Produktion einzubringen.“

Ihren Wunsch nach analytischer Durchdringung einer Rolle sieht sie in modernen Regie-konzepten am ehesten erfüllt.

„Ich kann diese altmodischen Sachen nicht mehr ertragen und opfere gern ein paar schöne Töne der Echtheit des Ausdrucks. Nur schön singen, ist nicht mehr meine Aufgabe; die Leute erwarten mehr von mir. Mein lieber Mann allerdings rügt mich sofort, wenn eine Phrase mal nicht so gut war. Aber da bin ich selber schuld. Hab' ich ihn gebeten, mir immer schonungslos die Wahrheit zu sagen. Und das tut er nun. Leider. Nicht so angenehm, aber er ist ein harter Bursch – ich meine das im guten Sinn. Er ist Chirurg. Und ich bin als Masochistin vielleicht doch nicht so geeignet.“

Viel von der souveränen Sicherheit, der humorvollen Gelassenheit der Eva Marton, dürfte auf das Konto dieser Partnerschaft gehen.

„Jaja, 23 Jahre selbe Wellenlänge! Aber Sie wissen doch: Ärzte sind fast alle verhinderte Künstler. Viele wären gerne Musiker. Aber in einem Leben kann man nicht alles schaffen.“

Um sich selbst und ihre Arbeitsweise zu charakterisieren, nannte sich Eva Marton einmal eine „Langstreckenläuferin unter den Sprinterinnen“. Diese sportlichen Termini kommen bei ihr nicht von ungefähr, denn als Studentin gehörte die geborene Budapesterin zur ungarischen Volleyball-Nationalmannschaft. Als man sie vor die Entscheidung stellte, „Hochleistungssport oder Sopran“, entschied sie sich für die nicht weniger harten Studien-

IHR SPEZIALIST
FÜR MUSIKREISEN

PANOPERA

OPERN- UND KONZERTREISEN

SALZBURGER FESTSPIELE

15.-20. August 1989 Liederabend Carraras, Solistenkonzert Minz-Ostrovsky, Maskenball, Elektra

MILANO

1.-4. Juli 1989 La fiaba dello Zar Saltan, Orfeo ed Euridice
13.-16. Juli 1989 Adriana Lecouvreur, Konzert

VERONA

21.-24. Juli 1989 Aida, Nabucco, La Forza del Destino
11.-16. August 1989 Aida, Cavalleria Rusticana, Nabucco, La Forza del Destino

ROSSINI FESTSPIELE IN PESARO

15.-18. August 1989 Konzert - Pollini, La Gazza Ladra, L'Occasione fa il Ladro

AIX-EN-PROVENCE

11.-16. Juli 1989 The Fairy Queen, Konzert - L. Maazel, Zauberflöte, Così fan tutte

FESTSPIELE VON LA CHAISE DIEU

31. August-3. September 1989 Verdi Requiem, Lukaspassion - K. Penderecki, Konzerte, Messen, Liederabend
Sowie Aufführungen auf Anfrage in: Glyndeborne, Versailles, Barcelona, Madrid, Hamburg...

INFORMATION UND BUCHUNG:
PANOPERA
OPERN- UND KONZERTREISEN

SCHOTTENRING 23 · A-1010 WIEN
TELEFON 310 25 41 · TELEX 111 304 PANOP

NACH EIGENEN ANGABEN EVA MARTON

Geburtstag: 18. Juni 1943
 Geburtsort: Budapest
 Sternzeichen: Zwilling
 Augenfarbe: Blaugrün
 Sport: Tennis, Fahrrad, Schwimmen
 Familie: verheiratet, 2 Kinder, Sohn Zoltan 22, Tochter Diana 14 Jahre
 Auto: im Frühjahr kommt Sportwagen
 Lieblingsfarbe: Blau, Gelb
 Lieblingsesspeise: Siebenbürger Kraut
 Lieblingsgetränk: ein Glas guten Weißweins
 Lieblingstier: Hund
 Lieblingsblume: Maiglöckchen, gelbe Rose, Margeriten
 Bevorzugte Jahreszeit: Frühling
 Liebhabereien: Backgammon; Lesen ist kein Hobby, sondern Notwendigkeit
 Temperament: Ungarisch!
 Was begeistert Sie: wenn ich jemand überzeugen kann
 Was ärgert Sie: wenn ich nicht überzeugen kann
 Stärke: Ausdauer, Kraft
 Schwäche: müssen Sie meinen Mann fragen!
 Morgen- oder Abendmensch: von Berufs wegen Abendmensch; von Natur aus Morgenmensch
 Aberglaube: An einem 13. passe ich auf
 Lieblingsautor: Shakespeare, Tolstoj
 Lieblingskomponist: kann mich nicht festlegen
 Lieblingsmaler: van Gogh
 Lieblingschauspieler(in): Klaus Maria Brandauer, Dustin Hoffman, Vanessa Redgrave
 Lieblingsänger(in): mit wem ich gerade singe
 Fernsehvorlieben: gut gemachte Reportagen und Magazine zum Thema Natur
 Faszinierendste Wissenschaft: Keine. Ich fürchte mich, wenn wir immer mehr wissen wollen.
 Interessanteste Geschichtsepoche: Französische Revolution
 Lieblingsgestalt in der Geschichte: König Matthias
 Lieblingsgestalt in der Literatur: Anna Karenina
 Interessanteste Persönlichkeit der Gegenwart: Gorbatschow
 Welche Gabe möchten Sie besitzen: malen können; mein Mann hat schon eine Palette gekauft
 Wo möchten Sie leben: Wo ich lebe! In meinem Heim in Hamburg
 Welche Eigenschaften schätzen Sie an einem Mann am meisten: Treue, Zuverlässigkeit
 Welche Eigenschaften schätzen Sie an einer Frau am meisten: wenn sie kein Mann sein will...
 Ihr größter Wunsch: Friede. Den brauchen wir alle.
 Ihr Motto: Wer lange läuft, kommt vielleicht ans Ziel.




Als Fedora (in Giordanos „Fedora“): „Da kommen eben die Tränen“

jahre an der Budapester Liszt-Akademie. Heute weiß sie, daß sie dieser gnadenlosen, umfassenden Ausbildung ihre überlegene Gesangstechnik verdankt, die es ihr erlaubt, höchst verschieden gelagerte Partien nebeneinander zu singen. Und dem strengen Sporttraining ihre Kondition, um die sie viele beneiden. Kraft und Energie hatte sie auch nötig, als sie 1972 – nach ihren Anfängerjahren an der Budapester Staatsoper – von Christoph von Dohnányi nach Frankfurt geholt wurde und ihr beachtliches Repertoire, das sie auf ungarisch studiert hatte, nun auf deutsch und italienisch umlernen mußte. Schon im Frühjahr 1972 hatte sie Riccardo Muti als Mathilde in Rossinis „Wilhelm Tell“ zum Maggio Musicale nach Florenz eingeladen. 1973 sang sie ihre erste Wiener Tosca. Eine Rolle, mit der sie dann international auftrumpfte, die sie heute aber höchstens noch in einer modernen, exemplarisch guten Inszenierung singen möchte. („Der Wiener Oper würde ich so eine aufregende Produktion wünschen wie die von Jonathan Miller in Florenz.“)
 Seither war sie Elisabeth wie Venus im Bay-

reuther „Tannhäuser“, sang an den ersten Opernhäusern der Welt Elsa wie Ortrud im „Lohengrin“, war Leonora in „La forza del destino“ wie im „Trovatore“ und bei den Salzburger Festspielen auch im „Fidelio“. Donna Anna, Ägyptische Helena, Chrysothemis, Tosca, Meistersinger-Eva, Maddalena in „Andrea Chénier“, Fedora, Tatjana, Aida, Desdemona, Manon Lescaut, Brünnhilde, Salome ... Die Liste ihrer Rollen ist zu lang, um sie lückenlos wiederzugeben. Eine ihrer Glanzpartien ist zweifellos die Kaiserin in der „Frau ohne Schatten“, die sie zuerst gar nicht singen wollte. („Der Klavierauszug ist oft genug in die Ecke geflogen.“) Gerade dieser Rolle aber verdankt sie eine besonders hübsche Erinnerung. Es war 1981, und Birgit Nilsson gab als Färberin ihre Abschiedsvorstellung an der Met. Eva Marton war die Kaiserin dieser „Frau ohne Schatten“-Vorstellung und wurde, wie ein New Yorker Kritiker schrieb, „tumultartig gefeiert“. Beim Schlußapplaus trat Birgit Nilsson zurück, wies auf Eva Marton und schloß den Vorhang hinter sich.

Im Salzburger Festspiel-„Fidelio“ (mit Reiner Goldberg, links, und Theo Adam): „Oper ist Teamarbeit“



„War das eine Art Thronübergabe?“

„Nein, das war einfach ein besonderer Abend und wir waren alle besonders berührt.“

Auch die vielen Auszeichnungen, die sie in Nord- und Südamerika wie in Europa schon bekommen hat, sieht Eva Marton aus ruhiger Distanz. „So etwas erhalten wir doch alle. Man freut sich, sagt danke, und damit sollte die Sache erledigt sein.“

Zum Applaus hat sie ihre ganz spezielle Einstellung. „Nicht immer gelingt es, den Zauberkreis zu schließen. Ich nenne das ‚Zauberkreis‘, wenn die Kommunikation zwischen Bühne und Publikum wirklich funktioniert. Aber auch dann mag ich es nicht wirklich gern, wenn zwischendurch applaudiert wird. Auch eine große Arie ist Teil des Abends und ich finde, man soll nicht einzelne Töne bejubeln, sondern den Gesamteindruck. Bravourstücken wie die ‚Lucia‘ oder ‚Zerbinetta‘ muß man da natürlich ausnehmen.“

Diese uneitle Haltung hat offenbar mit dem hohen Maß an Konzentration zu tun, das die Marton stets auf die Bühne bringt.

„Ein Feuerwehrmann, der neben mir quatscht, macht mich wahnsinnig; auch deshalb, weil ich glaub‘, ich sing‘ nicht gut genug, wenn der nicht zuhört. Und wenn mich mein Partner in der Sterbeszene mitfühlend fragt, ob ich gut liege – habe ich wirklich mal erlebt! –, dann könnte ich diesen lieben Menschen glatt erwürgen. Mein Gott! Ich hab mir schon die Knie blutig geschlagen auf der Bühne, wenn man in einer Inszenierung nicht bequem hinfallen kann; was interessiert mich da Komfort beim Sterben? In jeder Rolle gibt es Momente, wo es völlig egal ist, ob man gut oder furchtbar ausschaut und wie man sich persönlich fühlt.“

Täuscht die Entfernung, oder stimmt es, daß Eva Marton auf der Bühne wirklich weint?

„Natürlich stimmt es und ich will das gar nicht. Aber bitte ein Beispiel: Wenn ein Mensch Abschied nimmt vom Leben, wie die Leonora in der Klosterszene — ich höre die Musik, habe diesen Text, hinter mir dieser Chor! Bitte, da kommen eben die Tränen! Das ist doch ganz natürlich.“

Daß bei so viel Emotion jeder Ton trotzdem klar und deutlich sitzt, das findet sie auch ganz selbstverständlich.

Eva Marton hat einmal gesagt, es gibt schwere Rollen, sehr schwere und die Turandot, mit der sie – von Wien aus – ihren bisher größten Siegeszug erlebte.

„Stimmt. Doch das sagte ich, bevor ich die Brünnhilde und die Salome gesungen hatte. Aber die Turandot hat natürlich schon ihre speziellen Schwierigkeiten. Diese drei Rätsel sind wie drei Laserstrahlen und da gibt es kaum Musik darunter.“

Der unbefangene Zuhörer würde meinen, daß dies leichter wäre, als die Orchesterfluten eines Richard Strauss zu übersingen.

„Ein großes Orchester gibt viel Wärme, viel Farbe. Kleine Fehler verschwinden da auch leichter, wenn der Dirigent mit einem ist.“

„In diesem Zusammenhang: Freuen Sie sich

auf Claudio Abbado, der bei ‚Elektra‘ am Pult stehen wird?“

„Wir kennen uns noch nicht, aber ich bin, was die Zusammenarbeit angeht, sehr optimistisch.“

Wiewohl Eva Marton dabei ist, eine gewisse Rollendurchforstung vorzunehmen, um einige frühe, lyrische Partien abzugeben, möchte sie nach der Freude mit der Wiener ‚Forza‘ wieder „mehr zu Verdi zurückkehren“.

„Verdi ist eben wunderschön zu singen und auch gut für mich als Mensch. Diese Reinheit der Leonora – die ist ein schönes Gegengewicht zu Salome und Elektra.“

Demgegenüber sieht sie bei der Darstellung der unedlen Strauss-Damen einen großen Vorteil: „Ich kann auch ohne Tenöre leben!“

Dieser freudvolle Seufzer hat nichts mit einer Antipathie gegen die Herren vom hohen C zu tun; ganz im Gegenteil. Mit allen den Großen, den Gefragten, verbinden sie Erinnerungen an gemeinsame Erfolge und mit einigen auch kollegiale Freundschaften.

„Es gibt nur leider viel zu wenige! Und echte Tenoropernschaffen Probleme für jedes Opernhaus. Wie gut, daß es – siehe ‚Elektra‘, siehe ‚Salome‘ – auch andere gibt.“

Auch bei ihrer nächsten Wunschkrolle, der Färberin in der ‚Frau ohne Schatten‘, ist ihr Partner ein Bariton.

1992 aber will sie, in Houston, ihre erste Isolde singen.

Ihr Tristan ist vorläufig ein Fragezeichen.

EDDA KUTSCHERA



Im Urlaub gewinnen. Mit dem
5-Wochenschein. Alles ist möglich.

LOTTO